

Begrüßung

Dr. Johann Gruber ist kein Unbekannter mehr. Es gab öffentliche Veranstaltungen, die ihn zum Thema hatten. Eine Broschüre und eine Biographie sind über den fortschrittlichen Pädagogen, überzeugten Österreicher und Blutzeugen des Glaubens erschienen. Ein Kunstprojekt soll an ihn erinnern und uns mahnen, uns Johann Gruber in seinem Einsatz für den Nächsten zum Vorbild zu nehmen. Morgen jährt sich zum 70. Male die grausame Ermordung Grubers im KZ Gusen.

LIED: Ubi caritas + Kerze anzünden

Gott des Lebens,
„Papa Gruber“ war Licht für die Menschen
in der dunklen Hölle von Gusen.
Du hast ihm die Kraft gegeben,
sich bis zum Tod für andere einzusetzen.
Öffne auch unsere Augen, Ohren und Herzen,
um das Gute zu tun und
unsere Stimme gegen Unrecht zu erheben.
Darum bitten wir dich heute und in Ewigkeit. Amen

Fürbitten:

Für alle Menschen, die durch Einsamkeit, Behinderung, Flucht, oder Armut an den Rand des Lebens gedrängt werden. Lass sie Menschen finden, die sie aufnehmen und gemeinsam mit ihnen einen Weg aus der Not suchen.

Wir bitten dich erhöhe uns.

Für alle Kinder der Welt, dass sie Menschen erleben, durch die sie Schutz und Liebe spüren, und die ihnen ein würdiges Vorbild sind.

Wir bitten dich, erhöhe uns.

Papa Gruber starb einen gewaltsamen und grausamen Tod. Wir bitten dich für alle Menschen, denen aufgrund ihres Glaubens, ihrer Herkunft oder aufgrund ihrer politischen Einstellung Gewalt angetan wird.

Wir bitten dich erhöhe uns.

Wir gedenken heute besonders der Opfer des Nationalsozialismus. Wir bitten dich: Halte in uns die mahnende Erinnerung wach, damit sich diese Unmenschlichkeiten nie mehr wiederholen und lasse uns alles menschenmögliche zu Versöhnung und Frieden beitragen.

Wir bitten dich erhöhe uns.

Gott des Lebens und der Liebe,
du hast den Priester und Pädagogen
Dr. Johann Gruber berufen
und ihn mit deinem Wort erfüllt.

Sein Tun und Handeln
war von deinem Geist geprägt.
Du hast ihm die Kraft gegeben
sich inmitten eines
menschenverachtenden Systems
bis in den Tod durch Nächstenliebe,
Güte und Fürsorge
für andere einzusetzen.

„Papa Gruber“

hat in Zeiten größter Not und Bedrängnis
den Menschen Nahrung, Hoffnung
und Wärme gebracht.

Halte im Gedenken an „Papa Gruber“
eine mahnende Erinnerung in uns wach,
damit sich diese Unmenschlichkeiten
nie mehr wiederholen.

Stärke die kritische Unterscheidung
der Geister in uns und überall dort,
wo das Gute gefährdet ist.
Hilf uns einzutreten für Gerechtigkeit,
Frieden und Menschenwürde
durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Andre Heller sagte kürzlich beim Staatsakt zum Gedenken an den Anschluss Österreichs in der Hofburg in seiner vielbeachteten Rede: „Vergessen wir nicht, dass am Anfang der nationalsozialistischen Herrschaft nicht Auschwitz, sondern die Ausgrenzung von Menschen, die als störend, als schädlich betrachtet wurden, stand. Und weil es dafür viel Zustimmung gab, hatten die Nazis freie Bahn und die humanitäre Katastrophe wurde immer größer“. – Meine Damen und Herren - Die Zeit damals und die Zeit heute lässt sich nicht platt eins zu eins übertragen. Aber: wir können aus dieser Zeit Anleihen nehmen. Andre Heller erzählte in seiner Rede von seinem ersten Gespräch mit Bruno Kreisky im Jahr 1970, der zu ihm sagte: „Für dich und für alle in deiner Generation in Österreich, die ihr die Gnade hattet, in Frieden, Freiheit und Wohlstand aufzuwachsen, darf schon aus Dankbarkeit für euer Glück die Feigheit keine Option sein. Und seid gefälligst euer Leben lang solidarisch mit den Schwachen und jenen, die Unrecht ausgesetzt sind“. (Rede von André Heller anlässlich des Gedenkaktes zum 80. Jahrestags des 12. März 1938: <https://youtu.be/rL7k2XzJxcA>)

Wie man gedenken soll Kommentar der anderen Miguel Herz-Kestranek 12. März 2018, 17:00 115 Postings

Angesichts der vielen Gedenkanlässe sollte man sich zwei Fragen stellen. Die schwierige Frage lautet: Wie hätte ich damals gehandelt? Schwer zu sagen. Ganz leicht hingegen antworten kann man auf die zweite Frage: Und wie handle ich heute? Ist Gedenken nicht selten Pflichtübung in politischer Korrektheit? Dient Gedenken als Ablassfunktion? Zur Bekräftigung des kollektiven Konsenses, dass wir als Gedenkende für uns die Hand ins Feuer legen können? Ich habe nachgedacht, welche Form des Gedenkens mich diese Zweifel überwinden ließe, und ich bin zur Überlegung gekommen: Wie wäre es, Gedenken immer in einen Zusammenhang mit dem eigenen Gewissen zu stellen? In der Stunde des Gedenkens und im Bewusstsein darüber, dass es wohl nahezu unmöglich ist, sich in die Vergangenheit und deren gänzlich andere Ausgangslagen zu versetzen, trotzdem den Bezug zur eigenen Gegenwart, zum eigenen Leben zu suchen, indem man sich zwei Fragen stellt. Eine schwer zu beantwortende und eine leicht zu beantwortende. Die schwierige Frage lautet: Wie hätte ich damals gehandelt? Schwer zu sagen. Ganz leicht hingegen antworten kann man auf die zweite Frage: Und wie handle ich heute?

Wie wäre es also, einen Gedenk Anlass zu nutzen zur persönlichen Gewissenserforschung, um dann einem möglicherweise daraus erwachsenden eigenen Appell zur Wandlung zu folgen? Ist die Beantwortung der Frage "Wie hätte ich damals gehandelt?" zwar schwer, beruht sie doch auf einer nachträglich kaum nachzuweisenden Hypothese, ist sie nicht die wesentliche Frage. Allerdings bildet schon die Auseinandersetzung mit dieser Frage die Ausgangslage für die zweite Frage, die leicht und jederzeit und eindeutig zu beantworten und entscheidender ist: "Und wie handle ich heute?" Charakterstärke

Wenn der 1938 ins amerikanische Exil entkommene österreichische Literat Alfred Polgar in seinem 1948 noch im Emigrantenverlag Querido erschienen Essay "Der Emigrant und die Heimat" schreibt: "Nicht verschwiegen darf auch werden, dass es viele im Nazi-Reich gab, die zu den schmutzigen und blutigen Ereignissen dort zwar nicht laut 'Nein' sagten, aber immerhin die keineswegs ungefährliche Charakterstärke aufbrachten, nicht laut 'Ja' zu sagen ...", dann frage ich mich: Hätte denn ich damals die Charakterstärke aufgebracht, nicht laut Ja zu sagen oder gar laut Nein? Schwer zu beantworten. Deshalb viel wesentlicher: Wofür reicht meine Charakterstärke heute, ohne jede Gefährdung?

Ich habe die Idee zu diesen Fragen schon vorgetragen, etwa in meiner Gedenkrede am 26. Oktober 2016, also am österreichischen Nationalfeiertag bei der alljährlichen Gedenkfeier beim Mahnmal der Opfer der NS-Diktatur und für ein freies Österreich am Friedhof Annabichl in Klagenfurt im Beisein des Kärntner Landeshauptmannes und vieler Honoratioren. Und viele kamen nachher auf mich zu und gratulierten mir zu der Aufforderung, sich einmal die schwierige Frage zu stellen: Wie hätte ich damals gehandelt? Wie erstaunt war ich aber, dass kein Einziger, niemand, meine zweite Frage erwähnte, die doch wohl wichtigere und auch ganz leicht zu beantwortende: Und wie handle ich heute? Wurde diese Frage überhört? Oder wurde selektiv gehört? Oder wollte man diese Frage überhören, weil die Antwort darauf nicht gegeben und schon gar nicht gehört werden wollte? In diesem Sinn fahre ich also heute und hier fort und erinnere, dass ich von zwei Fragen und den Antworten darauf spreche! Wie ist das also mit der Charakterstärke damals und heute? Ich hätte damals wohl geschwiegen, wenn man mich bedroht hätte, meine Familie, meine Kinder, wenn ich um meinen Beruf, mein Auskommen, mein Leben hätte bangen müssen? Aber wie laut ist meine Stimme heute, ohne diese Bedrohungen? Und ich frage weiter: Was wäre ich damals gewesen als durchschnittlicher Bürger – ein Gleichgültiger oder ein Wacher? Ein Abschalter oder ein Mitdenker? Ein Wegschauer oder ein Hinschauer? Ein Schweiger oder ein Aussprecher, oder gar ein Rufer? Schwer zu beantworten. Deshalb viel wesentlicher: Wie laut ist mein Ruf heute? Wo dieser Ruf wieder eine nie geahnte Wichtigkeit hat. Dummsteller oder Verstehenwollender. Hätte ich gewähren lassen damals, oder hätte ich eingegriffen? Hätte ich wissen wollen damals, oder besser nicht wissen wollen? Wäre ich ein Dummsteller gewesen, oder ein Verstehenwollender? Schwer zu beantworten. Deshalb viel wesentlicher: Was davon bin ich heute? Hätte ich mich verführen lassen damals, hätte ich geglaubt, gehofft? Oder hätte ich der Verführung widerstanden? Hätte ich gar Widerstand geleistet? Schwer zu beantworten. Deshalb viel wesentlicher: Was von dem tue ich heute? Wäre ich gar ein Gegner gewesen? Oder ein Mitläufer? Oder gar ein Täter? Hätte ich geholfen? Oder hätte ich verraten, um mein eigenes Auskommen zu retten? Schwer zu beantworten. Deshalb viel wesentlicher: Wie handle ich heute? Was wäre ich gewesen damals: ein Feiger oder ein Mutiger? Aber viel wesentlicher: Was bin ich heute, wo es nicht den geringsten Mut erfordert? Hätte ich damals versucht, mir über mein Gewissen klar zu werden und danach zu handeln? Schwer zu beantworten. Deshalb viel wesentlicher: Bin ich mir heute über mein Gewissen im Klaren? Handle ich heute danach? Wie hätte ich

unter den damaligen Bedingungen diese Charakterprüfungen bestanden? Und wie bestehe ich unter den vergleichsweise leichten Bedingungen diese Charakterprüfungen heute? Wie sicher bin ich mir meiner ethischen Selbstverantwortung? Kann ich wirklich die Hand für mich ins Feuer legen? Solche Gewissenserforschung kann wehtun, und vielleicht taucht manche dunkle Seite auf, der sich zu stellen nicht angenehm ist. Aber genau das halte ich für die Möglichkeit, Gedenkanlässe, Gedenken für jeden Einzelnen von uns nachhaltig wirken zu lassen. Wunsch in die Zukunft gerichtet. Dazu inspiriert mich immer von Neuem ein Gedicht von Alfred Farau. Als Fred Hernfeld wurde er als Jude in Wien beim Novemberpogrom 1938 verhaftet und nach Buchenwald deportiert. Er konnte freikommen und in die USA flüchten. Dort war er bis zu seinem Tod ein führender Vertreter der Individualpsychologie und hat neben Fachbüchern auch etliche Dichtungen hinterlassen; darunter ein Gedicht, das er 1943 (!) geschrieben hat, also zwei Jahre vor dem Ende des Naziterrors. Er nannte es, als Wunsch in die Zukunft gerichtet, "Rede am Tage von Hitlers Sturz". Ich zitiere daraus nur ein paar Zeilen: "Hitler ist tot! – Nun schwenket keine Fahnen, / marschieret nicht auf und läutet nicht die Glocken, / das ist ein Tag der Trauer und der Scham, / das ist kein Tag, um jauchzend zu frohlocken! // Wenn solch ein Mann in blutig langen Jahren / des Wahnsinns, wie die Welt ihn niemals sah, / von euch ertragen ward, von euch geduldet – / wenn das geschehen konnte und geschah, // dann schweiget, ihr Leute, und denkt nach darüber, / und fragt euch, wie es möglich war und kam / und dauern konnte(...) Von tausend Kanzeln gilt es, aufzuzeigen, / wie sich die Menschheit selbst ihr Los erschafft, / bis jedem klar wird, dass er mit verbunden, / mit Teil hat an der Erde Schöpferkraft! (...) Wenn das geschieht, und erst wenn wir so weit sind / ... / dann ist es Zeit zu jauchzen und frohlocken, / dann ist es Zeit für Fahnen und für Glocken – / doch heut ist nur ein bitterer Tag der Scham. / Besinnt euch, Leute, und geht still nach Hause. / Hitler ist tot – der wahre Kampf beginnt. Dieser wahre Kampf beginnt zuerst in jedem Einzelnen von uns. Beim Hineinfragen in sich selbst, beim Gewissenerforschen. Beim Stellen der zwei Fragen an sich selbst und beim Beantworten der zwei Fragen: "Wie hätte ich damals gehandelt?", aber viel wesentlicher "Wie handle ich heute?". Erinnerungskulturell glaube, dass diese Gewissenserforschung in der so klein gewordenen globalisierten Welt über alle Grenzen hinweg in Köpfen und Herzen international verbindend und stärkend wirken kann. Zumindest aber kann diese Form der Erinnerungskultur zu einem jener Werte werden, auf die wir uns im Sinne des europäischen Einheitsgedankens berufen. Zu dieser ehrlichen Gewissenserforschung bei Gedenkanlässen ermuntere ich jeden Einzelnen, wenn Reden gehalten werden, wenn erzählt, ins Licht gerückt, gemahnt, beschworen und gewarnt wird. Der deutsche Jude Siegmund Feniger, der bereits 1936 von Berlin über Wien nach Sri Lanka geflohen war und dort als Nyanaponika zu einem der großen buddhistischen Gelehrten wurde, gab uns als Essenz seiner Erkenntnisse einen Satz, der ans Ende gestellt sich als Bestätigung meiner Gedanken verstehen lässt. Der Satz lautet: "Nur durch innere Wandlung wandelt sich das Außen, auch wenn es noch so langsam nachfolgt." (Miguel Herz-Kestranek, 12.3.2018) Miguel Herz-Kestranek (Jg. 1948) ist Schauspieler und Autor. Dieser Text ist der Auszug einer Rede, die er unlängst anlässlich des Holocaust-Gedenktages bei den österr. Freunden von Yad Vashem im Linzer Rathaus gehalten hat. - derstandard.at/2000075934457/Wie-man-gedenken-soll

Zdzislaw Rakowski:

„Er war hier und dort, man fühlte ihn an allen Ecken. Er hatte Freunde unter allen Nationen Europas, denn er sprach ein Herzens-Esperanto, welches alle verstanden. Er war unerschrocken, klein von Gestalt, aber groß in seiner Seele, auf steter Suche nach neuen Quellen, aus denen er schöpfen konnte.“

Louis Deblé, ein überlebender Mithäftling: *„Durch seine Güte konnten sich am Abend nach 12 Stunden Arbeit [...] bis zu 30 junge Verhungerte versammeln und er kam daher wie ein himmlischer Bote zur Austeilung seiner Suppe. [...] Er war der Christus in der Hölle.“*

Paul Jean Cayrol, ein anderer französischer Häftling über seine Begegnung mit Papa Gruber: *„An dem Tag, an dem Papa Gruber mich gefunden hatte, hatte ich nur noch wenige Stunden zu leben. Ich litt schrecklichen Hunger und fror im Fieber. Ich war nur sehr knapp bekleidet und war erschöpft von der Arbeit im Steinbruch. Papa Gruber brachte gekochten Erdäpfelbrei. Ich rief meinen Freund und zu zweit aßen wir alles in fünf Minuten auf. Papa Gruber hatte Tränen in den Augen. Er war ein kleiner, runder Mann, fröhlich und beweglich, mit herzlichen blauen Augen. Wir nannten ihn Papa Gruber [...] Wir verdanken ihm unser Leben. Er war eine unglaubliche Persönlichkeit. Mehrmals sagte er mir: ‘Man muss essen.’ Ein anderes Mal: ‘Die Seele nachher. Du musst sofort essen.’ [...] Er fütterte die Häftlinge mit einer mütterlichen Geduld, besonders die Kranken, die nicht mehr essen wollten, weil sie den Tod wie eine Erlösung erwarteten. Essen aber war die erste und grundlegendste Form des Widerstandes.“*

René Dugrand: *„Ein Mithäftling erhielt die Kommunion aus der Hand des*

Priesters. Ich zeigte ihm, dass ich auch danach Verlangen hatte, denn die Kommunion war meine Hoffnung. Er schaute mich lange und sehr lieb an: 'In deinem Zustand, in diesem Moment, ist die Suppe wichtiger als die Hostie. Eure Hostie, meine Kinder, es ist eine Rübensuppe'.“ Dugrand berichtete, dass ihn dieser Satz nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager noch lange beschäftigt hätte und dass er darüber mit einem befreundeten Prälaten gesprochen hätte, der sagte: „Das war ein Heiliger“.

Louis Deblé beschreibt dies wie folgt: *„Am 4. April 1944 wurde Papa Gruber verhaftet und brutal in eine Bunkerzelle geschleift. Drei Tage lang wurde er durch Kommandant Seidler gefoltert. [...] Am Freitag, 7. April, dem Karfreitag: eine Minute nur Stille. Alle weinten. Der Kommandant Seidler selbst hatte ihn gefoltert während der drei Tage. Am Karfreitag hatte er ihm angekündigt: 'Du wirst verrecken wie dein Meister zur dritten Stunde.' Um drei Uhr hatte Seidler ihn erwürgt. Dann hatte er den Gürtel von Papa Gruber genommen und befohlen, ihn daran aufzuhängen mit dem Kopf nach unten. Die Türe der Zelle wurde geöffnet. Der Körper, ein Körper schon ohne Gesicht, ein völlig zerstörter Körper, zerschnitten, hing am Ende eines Ledergürtels. 'Schaut hin, schaut!' Die Mithäftlinge sollten nicht sehen, wie die Wände voll Blut waren, die Wunden schrecklich entstellend. Alle, Kommunisten wie Katholiken, dachten: Mörder, Schlächter, ihr habt ihn aufgehängt!“*

Paul Brusson:

„In Gusen, wo der Tod eine grausame Banalität war, empfand man den Tod als ein außergewöhnliches Ereignis von einem außergewöhnlichen Menschen, von dem die Überlebenden bis zum heutigen Tag mit großem Respekt und tiefster Dankbarkeit sprechen.“

"Das war der Vater Johannes Gruber, dem einige Belgier und eine große Zahl Franzosen es verdanken, dass sie das Lager lebend verlassen konnten. Er verdient es, selig gesprochen zu werden, was ich auch erfolglos in die Wege zu leiten versuchte.“